

Friedhelm Schwamborn

Entwicklung und Schwerpunkte der wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland

1. Die Zusammenarbeit im Bereich von Hochschule und Wissenschaft

1.1 Günstige historische Voraussetzungen

Nach den Pionierleistungen französischer Entdeckungsreisender im 16. Jahrhundert und den Arbeiten der von Graf Moritz von Nassau-Siegen 1637 nach Pernambuco eingeladenen Künstler, Architekten und Wissenschaftler, trugen deutsche Naturforscher zu Beginn des 19. Jahrhunderts maßgeblich zur wissenschaftlichen Entdeckung und Beschreibung Brasiliens bei. Namen wie Eschwege, Langsdorff, Maximilian zu Wied-Neuwied, Martius und Spix sind auch heute noch der brasilianischen Bildungselite geläufig. Ihre Studien zur Geologie, Fauna und Flora Brasiliens zählen nach wie vor zu den Standardwerken der einzelnen Fachwissenschaften. Zweifellos ist den unter schwierigsten Bedingungen auf wagemutigen Expeditionen erbrachten Leistungen ein Großteil der Wertschätzung zu verdanken, die deutsche Wissenschaftler bis auf den heutigen Tag in Brasilien genießen.

Die Wertschätzung kam beispielsweise auch 1934 bei der Gründung der Universität São Paulo zum Ausdruck: Die bis heute bedeutendste brasilianische Hochschule übertrug einer Reihe von deutschen Wissenschaftlern, von denen die meisten als Immigranten nach Brasilien kamen und dort blieben, den Aufbau einiger naturwissenschaftlicher Abteilungen. Berücksichtigt man, daß der deutsche Beitrag zur Herausbildung einer brasilianischen Wissenschaftstradition schon sehr früh über den naturwissenschaftlichen Bereich weit hinausging und gleichermaßen die Ethnologie, die Philosophie und – besonders ausgeprägt – die Rechtswissenschaften umfaßt, so wird deutlich, daß der Aufbau der bilateralen Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen nach dem 2. Weltkrieg auf einem sehr breiten und soliden Fundament erfolgen konnte.

1.2 Entwicklung der Hochschulbeziehungen

Noch vor der Wiedererrichtung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes/DAAD (1950) und der Alexander von Humboldt-Stiftung (1953), sowie der Eröffnung der Deutschen Botschaft in Rio de Janeiro (1951, als erste Vertretung der Bundesrepublik in Lateinamerika) war der Wissenschaftsaustausch zwischen beiden Ländern auf Initiative einzelner Forscher und Hochschulen wieder in Gang gekommen. Bereits 1947 wurde eine Zusammenarbeit zwischen der Universität Bonn und dem Geographischen Nationalrat in Rio de Janeiro vereinbart, wenig später unterbreiteten die Geologen aus Erlangen ihren Fachkollegen in Belo Horizonte ein Austauschangebot. Deutsche Gastdozenten wurden nach Rio und São Paulo eingeladen, wobei zunächst noch die naturwissenschaftlichen Fachrichtungen und die Medizin überwogen, aber zum Beispiel auch schon Musikwissenschaftler und Romanisten beteiligt waren.

Nach der Wiederaufnahme der Tätigkeit der deutschen Wissenschaftsorganisationen erfolgten dann kontinuierliche Förderungsangebote. Brasilien gehörte zu den zehn außereuropäischen Ländern, denen 1950 auf der ersten Vorstandssitzung des DAAD ein Jahresstipendium angeboten wurde. Der steigenden Nachfrage entsprechend wurde die Quote ständig erhöht: 1955 konnten acht und 1960 bereits zwanzig Stipendien für brasilianische Graduierte ausgeschrieben werden. Allerdings lag der Schwerpunkt des Austausches zunächst nicht bei den Langzeitmaßnahmen, sondern bei der Förderung zwei- bis dreiwöchiger Gruppenreisen brasilianischer Studenten (zum Beispiel 1961 neun Gruppen mit insgesamt 151 Teilnehmern und 1968 neunzehn mit 383 Studenten), sowie der kurzfristigen Studienaufenthalte brasilianischer Wissenschaftler.

Wesentlich langsamer erfolgte die Einbeziehung deutscher Wissenschaftler und Studenten in den Austausch; sie beschränkte sich zunächst auf vereinzelte Kurzzeitdozenturen, auf Feldarbeiten deutscher Doktoranden und auf einige wenige Studenten-Gruppenreisen. Sieht man von der Unterstützung je einer Lehrkraft in São Paulo und São José do Rio Preto ab, so erfolgte die erste Vermittlung eines Lektors für die deutsche Sprache und Literatur auf Anforderung einer brasilianischen Hochschule 1961 an die Bundesuniversität von Ceará.

Maßgeblich für das Ungleichgewicht in der Beteiligung am Austausch waren neben den fehlenden Partnerstrukturen auf brasilianischer Seite das erst im Aufbau befindliche Hochschulsystem und das oft noch bescheidene, für Gastwissenschaftler wenig attraktive Forschungsniveau. Dies erklärt auch die anfänglich niedrige Zahl erfolgreicher brasilianischer Bewerbungen um die Stipendien der Humboldt-Stiftung, die in einem weltweiten Wettbewerb für bereits promovierte, wissenschaftlich besonders qualifizierte Nachwuchskräfte ausgeschrieben werden; lediglich 25 brasilianische Gastwissenschaftler konnten in den ersten zehn Jahren zu einem Forschungsaufenthalt eingeladen werden. Die Bedingungen für den Austausch verbesserten sich grundlegend mit dem Ausbau des brasilianischen Hochschulwesens und der Ende der 60er Jahre eingeleiteten Strukturreform, die von der Errichtung eines verhältnismäßig

gut ausgestatteten, auf internationale Kooperation angelegten Förderungssysteme begleitet wurde. Die Zahl der Studenten stieg von 142.000 (1964) und 690.000 (1972) auf derzeit etwa 1,6 Millionen; die der nach US-amerikanischem Vorbild entwickelten Post-Graduate-Kurse hat sich mehr als verzehnfacht (von 93 Magister- und 32 Promotionskursen in 1969 auf derzeit 979 bzw. 471). Zu Beginn der 70er Jahre wurde die Basis für eine großzügige Förderung des Hochschullehrernachwuchses gelegt; noch heute vergeben CAPES¹ und CNPq² jährlich rund 20.000 Magister- und etwa 10.000 Promotionsstipendien im In- und Ausland. Gleichzeitig konnte die Palette außeruniversitärer Forschungsinstitute im Raum Rio-São Paulo erweitert werden.

Die neuen, verbesserten Ausbildungs- und Forschungsbedingungen führten zu einer kräftigen Belebung des Austausches mit deutschen Hochschulen und Wissenschaftsorganisationen.³ 1969 schlossen der Brasilianische Rektorenrat und die Westdeutsche Rektorenkonferenz einen ersten Kooperationsvertrag; 1985 erfolgte eine weitere Konkretisierung. Inzwischen unterzeichneten 31 deutsche Hochschulen Vereinbarungen zur Zusammenarbeit mit 55 brasilianischen Universitäten, wobei es allerdings in vielen Fällen bei hehren Absichtserklärungen blieb.

Anzumerken ist, daß es mit den Hochschulen in der ehemaligen DDR nur sehr spärliche Kontakte gab; sie beschränkten sich auf gelegentliche Delegationsreisen und sehr vereinzelte Forschungsaufenthalte brasilianischer Professoren oder Gastdozenten deutscher Wissenschaftler, zum Beispiel innerhalb der Beziehungen zwischen Rostock und Campinas, Ilmenau und Santa Catarina oder zwischen der Humboldt-Universität und São Paulo. Die innerhalb des Kompensationsgeschäfts gegen Kaffee gelieferten wissenschaftlichen Geräte aus der DDR wurden angesichts der fehlenden Mitbestimmung bei der Auswahl und der mangelnden Wartungsmöglichkeit von vielen brasilianischen Hochschulen als Danaergeschenke angesehen.

Hingegen intensivierten sich die institutionellen Kontakte mit westdeutschen Wissenschaftsorganisationen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) förderten die Zusammenarbeit zahlreicher Forschergruppen beider Länder, lange bevor sie 1984 eine formale Vereinbarung mit dem CNPq schlossen. Dieser war der erste Vertragspartner des DAAD – bereits 1974 wurde ein Wissenschaftler austauschabkommen geschlossen –, doch nahm im Laufe der Jahre auf brasilianischer Seite CAPES eine Schlüsselstellung für die Förderung der Hochschulbeziehungen ein. Ihr Beitrag reicht von der Stipendienvergabe an deut-

1 *Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Ensino Superior*, Koordinierungsstelle für die Fortbildung des Hochschullehrernachwuchses, gegründet 1961, dem Erziehungsministerium zugeordnet.

2 *Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico*, Nationalrat für Wissenschaftliche und Technologische Entwicklung, gegründet 1951, dem Bundesministerium für Wissenschaft und Technologie unterstellt.

3 Vgl. Schwaborn 1978: 23ff.

sche Graduierte über die Zahlung der Reisekosten für die Stipendiaten des DAAD und der Humboldt-Stiftung bis hin zur Förderung kurzfristiger Forschungsaufenthalte und mehrjähriger Gastdozenturen deutscher Wissenschaftler.

Neue Impulse erhielt die Hochschulkooperation durch die 1971 in Rio de Janeiro gegründete Außenstelle des DAAD, zu deren Aufgaben auch die Unterstützung anderer deutscher Wissenschaftsorganisationen in Fragen der Information, Beratung und Koordinierung sowie der konkreten Programmdurchführung gehört. Mit dem Ausbau der Post-Graduate-Kurse und der aktiven Beteiligung von CAPES konnte schon bald die Promotion als Förderungsziel und damit die Weiterbildung des Wissenschaftlernachwuchses vereinbart werden. Der DAAD ergänzte das Angebot von jährlich bis zu 40 Forschungsstipendien durch die Übernahme der Kosten für die Sprachkurse der Stipendiaten von CAPES und CNPq, so daß heute etwa jeder vierte der knapp tausend an deutschen Hochschulen eingeschriebenen Brasilianer durch ein beiderseitig finanziertes Stipendium abgesichert ist.

Neben die Nachwuchsförderung trat in den letzten Jahren als neuer Schwerpunkt die Unterstützung gemeinsamer Forschungsvorhaben. Allein innerhalb der Abkommen des DAAD mit CAPES, CNPq und den von einzelnen Bundesstaaten unterhaltenen Organisationen zur Forschungsförderung werden jährlich, bei anteiliger Finanzierung, weit mehr als hundert Wissenschaftler zu ein- bis dreimonatigen Forschungsaufenthalten ausgetauscht. Die Zahl der Humboldt-Stipendiaten stieg nach dem erwähnten zögerlichen Beginn kontinuierlich; obwohl die Nachfrage hinter den Erwartungen zurückblieb, konnten insgesamt 217 Forschungsstipendien vergeben werden. Ein wesentlicher Vorteil der Förderungsmaßnahmen der DFG, der MPG und – in besonderem Maße – der VW-Stiftung ist ihr Verbundcharakter, der neben dem Personenaustausch die Finanzierung von wissenschaftlichen Geräten, Publikationen, Seminaren und Symposien umfaßt. Diese Kooperationsangebote, die in allen Fällen die Bereitschaft eines deutschen Fachkollegen zur Projektdefinition und -koordinierung voraussetzen, werden voraussichtlich angesichts der Krise, in der sich die brasilianische Forschungsfinanzierung seit Beginn der 80er Jahre befindet, künftig noch stärker gefragt sein. Gezielte Projektförderung mit einem differenzierten und flexibel einsetzbaren Instrumentarium war auch das Ziel eines Sonderprogramms, das der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft mit Hilfe des DAAD und der Humboldt-Stiftung bis vor kurzem durchführte. Dieses von brasilianischer Seite vorgeschlagene, auf fünf sogenannte *strategische Fachrichtungen* begrenzte Angebot, das bei den Wissenschaftlern auf ein sehr starkes Echo stieß, löste ein bereits 1974 vom Stifterverband aufgelegtes Fortbildungsprogramm für besonders qualifizierte brasilianische Hochschullehrer ab. An der Einrichtung der Postgraduiertenstudiengänge und, damit verbunden, an der Erschließung moderner Forschungsrichtungen waren zahlreiche deutsche Gastdozenten beteiligt. Auf CAPES-Anregung vermittelte der DAAD in den 70er Jahren innerhalb eines Impaktprogramms rund 20 Langzeitdozenten an die noch

jungen Universitäten des Nordostens. Heute liegt der Schwerpunkt bei Kurzzeiteinsätzen; etwa 30 deutsche Wissenschaftler beteiligen sich jährlich im Rahmen mehrmonatiger Gastdozenturen an der Ausbildung des Forschernachwuchses.

Ihre Vermittlung beruht häufig auf der Initiative ehemaliger Stipendiaten der Humboldt-Stiftung, des DAAD (etwa 1400) und der brasilianischen Partnerorganisationen (etwa 400). Die Pflege des Kontaktes zu den ehemaligen Fortbildungsgästen, von denen die meisten in Lehre und Forschung tätig sind, viele aber auch hohe Positionen im politischen und wirtschaftlichen Leben Brasiliens einnehmen, hat sich zu einem wichtigen Bestandteil der Austauscharbeit der deutschen Mittlerorganisationen entwickelt.

Insgesamt ist festzustellen, daß Brasilien sich in den letzten Jahrzehnten von der Rolle eines bloßen Forschungsgegenstandes, in dem deutsche Wissenschaftler vorwiegend ihren Eigeninteressen nachgehen konnten, gelöst und zu einem aktiven und selbstbewußten Partner entwickelt hat. Hauptmerkmal dieser *freien*, auf deutscher Seite nicht unmittelbar vom Staat koordinierten und finanzierten, sondern von den Selbstverwaltungsorganen der Wissenschaft, den Stiftungen und den Hochschulen getragenen Kooperation, ist die aus der kontinuierlichen Zusammenarbeit erwachsene Vertrauensbasis der institutionellen Partner, die – bei hoher brasilianischer Eigenleistung – eine flexible und pragmatische Weiterentwicklung des Förderungsinstrumentariums erlaubt und den offen dargelegten Interessen beider Seiten Rechnung trägt. Dies führte zu dem Ergebnis, daß derzeit sowohl vom Mitteleinsatz als auch vom Austauschniveau und -volumen her gesehen die Beziehungen der deutschen Hochschulen zu Brasilien von keinem Land der südlichen Hemisphäre übertroffen werden.

1.3 Die wissenschaftlich-technologische Kooperation innerhalb von Regierungsabkommen

In der auf deutscher Seite vom Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) gesteuerten staatlichen Wissenschaftskooperation nimmt Brasilien eine herausragende Stellung ein. Grundlage ist das Rahmenabkommen über wissenschaftliche Forschung und technologische Entwicklung vom 9. Juni 1969.

Vorab ist bemerkenswert, daß die Wissenschaftlich-Technische Zusammenarbeit (WTZ) nicht nur das zwischen den Universitäten beider Länder gewachsene und von den Mittlerorganisationen geförderte Beziehungsgeflecht nutzt, sondern teilweise auch auf dem Fundament aufbauen konnte, das durch eine Reihe von bilateralen Hochschulprojekten der Technischen Zusammenarbeit (TZ) gelegt wurde. Das entsprechende Regierungsabkommen wurde bereits am 30. November 1963 unterzeichnet; die Förderung erfolgt über die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) mit einem vergleichsweise starken Personal- und Mitteleinsatz. Delegation der fachlichen Durchführung an ein deutsches Partnerinstitut, Betonung der Ausbildungs-

komponente, Curriculumentwicklung, Vergabe von Stipendien zur Weiterbildung und für Forschungsaufenthalte, Verbesserung der wissenschaftlichen Infrastruktur durch Gerätespenden sowie Einsätze von Kurzzeitdozenten und Langzeitexperten waren die Hauptelemente dieser GTZ-Projekte. Durch ihre gleichzeitige Konzentration auf den Graduiertenbereich (Aufbau von Master- und Promotionskursen) wurde in vielen Fällen die Basis für wissenschaftliches Arbeiten geschaffen.

Trotz der teilweise berechtigten Kritik an allzu massiven Eingriffen in die Partnerstrukturen und einer mangelnden fachlichen Mitbestimmung bei der Projektdefinition⁴ kann der Beitrag der meisten Projektmaßnahmen zum Aufbau moderner Institute und landesweit anerkannter Postgraduiertenstudiengänge nicht bestritten werden; dies betrifft vor allem die Fachrichtungen Maschinenbau, Metallurgie, Forstwirtschaft, Chemie, Pharmazie, Veterinärmedizin und Geowissenschaften. Die nachhaltige Wirkung dieser Entwicklungsarbeit zeigt sich heute. Von der Anfang der 80er Jahre einsetzenden, bis in die Gegenwart reichenden wirtschaftlichen und politischen Krise wurde auch der Hochschul- und Wissenschaftssektor hart betroffen: Die Haushalte der großen Forschungsorganisationen wurden – mit Ausnahme der Stipendientitel – teilweise dezimiert; viele Arbeiten kamen zum Erliegen; angesichts fehlender Investitionen drohen Laborschließungen und die Auflösung von Forschungsteams. In dieser desolaten Situation gelang es den ehemaligen Counterparts der erwähnten Projekte, sich mit Unterstützung ihrer deutschen Partnerinstitute über die Krise hinwegzusetzen und ihre Institute zu den derzeit leistungsfähigsten Ausbildungs- und Forschungszentren Brasiliens auszubauen. Während die GTZ sich später weitgehend aus der Hochschulförderung zurückzog, wurde die wissenschaftliche Zusammenarbeit innerhalb des Rahmenabkommens von 1969 kontinuierlich ausgebaut. Inzwischen konnten nicht weniger als 25 Einzelvereinbarungen zwischen deutschen und brasilianischen Institutionen unterzeichnet werden, die in einer Vielzahl von natur- und ingenieurwissenschaftlichen Gebieten rund hundert Forschungsprojekte durchführen.⁵ Hauptpartner auf brasilianischer Seite ist der Forschungsrat (CNPq), während in Deutschland vorwiegend die Internationalen Büros der Großforschungseinrichtungen für die administrative Durchführung verantwortlich zeichnen. DAAD (1974, mit Zusatzvereinbarung 1976), DFG (1984) und MPG (1984) haben ihre Austauschprogramme mit dem CNPq ebenfalls unter den Schutz dieses Abkommens gestellt, obwohl sie nur teilweise Projektcharakter haben. Die ungewöhnlich hochrangige Leitung der Gemischten Kommission durch die Staatssekretäre des BMFT und des brasilianischen Außenministeriums spiegelt die außenpolitische Bedeutung wider, die

4 Vgl. Jacob 1993: 32f.

5 Vgl. Bundesministerium für Forschung und Technologie 1993: 357ff.; siehe auch Forschungszentrum Jülich GmbH (Hrsg.) 1991; der anspruchsvolle Band gibt einen sehr guten Überblick über die bisherigen Schwerpunkte der Zusammenarbeit, mit einer Vielzahl von Projektbeispielen.

beide Seiten der WTZ beimessen. Auf den bis 1981 jährlich und seither alle zwei Jahre stattfindenden Kommissionssitzungen wird anhand der Berichte, die von den für die Definition, den Verlauf und die Evaluation der Projekte verantwortlichen Fachkoordinatoren vorgelegt werden, über die Weiterführung bestehender und die Aufnahme neuer Kooperationsvorhaben entschieden. Zu dem breiten fachlichen Spektrum gehören unter anderem Grundlagenforschung, Mathematik und Datenverarbeitung, Materialforschung, Fertigungstechnik, Land- und Forstwirtschaft, Gesundheit, Erforschung konventioneller und nuklearer Energie, Meeres- und Antarktisforschung, Raumfahrtforschung. Heutige Schwerpunkte sind unter anderen Forschungen auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien, der Unterwassertechnologie, der Umweltschutztechnik, der Materialwissenschaften sowie – mit besonderem Gewicht – der Biotechnologie und der Tropenökologie.

In einer ausführlichen Analyse unterstreicht der langjährige brasilianische Beauftragte für die bilaterale wissenschaftliche Zusammenarbeit »die unbürokratische, sehr pragmatische und aufgeschlossene Haltung in der Auslegung des Abkommens und der Einzelabmachungen«⁶ durch die Gemischte Kommission und zählt als weitere Kennzeichen auf: Die Rücksichtnahme auf die jeweiligen Besonderheiten und Prioritäten des Partners, die Vermeidung von restriktiven Vertragsauslegungen, die Flexibilität in der Laufzeit der Projekte, die Möglichkeit der Einbeziehung der Geistes- und Sozialwissenschaften (innerhalb der Austauschprogramme des CNPq mit DAAD, DFG und MPG), die Fortbildungsmaßnahmen für brasilianische Nachwuchskräfte und die in allen Fällen vorgesehene begleitende wissenschaftliche Kontrolle. Kritische Anmerkungen beziehen sich unter anderem auf die Inkonsequenz und *Trägheit*, mit der man auf brasilianischer Seite den intensiven deutschen Bemühungen auf dem Sektor der Solarforschung begegnete, auf Einzelfälle, in denen deutsche Forscher, zum Beispiel in den Geowissenschaften, ihren brasilianischen Kollegen Forschungsergebnisse vorenthielten, sowie die angebliche Überreaktion der deutschen Seite auf die brasilianische Marktabschirmung im Informatikbereich, die zu einer Stornierung der Projektzusammenarbeit führte, wobei der Wissenschaftleraustausch fortgeführt wurde.⁷ Unbestreitbar ist, daß in den unterschiedlichsten Disziplinen eine Vielzahl von erfolgreichen, teilweise auch zukunftsweisenden Projekten der Grundlagen- und der angewandten Forschung vereinbart werden konnte.⁸ Gleichzeitig ist festzustellen, daß es kaum Beispiele für eine technologische Weiterentwicklung oder Anwendung gibt. Die Gründe dafür liegen in den brasilianischen Hochschul- und Unternehmensstrukturen. Den Universitäten ist es trotz der Einrichtung von entsprechenden Verbindungsbüros und Transferzentren bis auf geringe Ausnahmen nicht gelungen, zu einem Dialog und einer kontinuierlichen Interaktion mit der Industrie zu kommen. Dies

6 Jacob 1993: 11.

7 Jacob 1993: 9-25.

8 Vgl. Forschungszentrum Jülich GmbH (Hrsg.) 1991: 35ff.

liegt nicht nur am Mißtrauen der brasilianischen Unternehmen gegen den universitären Elfenbeinturm, sondern auch an ihrer Tradition, fertige Technologien einzukaufen, statt eigene Forschungskapazitäten aufzubauen; letztere können lediglich bei den großen Staatskonzernen, etwa der Petrochemie oder der Elektroindustrie, angetroffen werden. Hinzu kommt, daß die Niederlassungen ausländischer Firmen ohnehin die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten fast ausschließlich in ihren Mutterhäusern durchführen lassen.

Neben diesen über das eigentliche Aktionsfeld der WTZ hinausgehenden, zugleich aber ihre Langzeitwirkung einschränkenden, ungünstigen äußeren Bedingungen gibt es auch eine Reihe von Faktoren, die aus deutscher Sicht die gemeinsamen Forschungsprojekte unmittelbar behinderten. Dazu gehört die seit Jahren anhaltende generelle Unterfinanzierung des gesamten Hochschul- und Forschungssektors in Brasilien, durch die eine Reihe der ohnehin nur mäßig besoldeten Wissenschaftler zur Abwanderung in andere Berufe oder zur Auswanderung veranlaßt wurde. Als besonders störend erweist sich auch – bei immer neuen Prioritätensetzungen – das Fehlen einer konsequent eingehaltenen Langzeitplanung, eine schwerfällige Administration und der häufige Personalwechsel in den Partnerorganisationen, sowohl auf der Leitungsebene als auch auf der Durchführungsebene.

Trotzdem überwiegen nach Ansicht des BMFT die Vorteile. Es mißt der Struktur und dem Durchführungsmodus des Abkommens Modellcharakter für andere Kooperationen bei. Die Kosten halten sich jedenfalls in Grenzen. Es werden lediglich die Mittel für den Austausch von Personal und Information bereitgestellt; die Kosten für die Forschungsinfrastruktur, für Gehälter, Investitionen, Verbrauchsmaterialien und Geräte muß der deutsche Projektträger – bei anteiliger Finanzierung durch den brasilianischen Partner – aus BMFT- oder anderen deutschen Mitteln bereitstellen. Die Höhe der spezifischen Kosten für die Kooperation wird mit 10 bis 15 Millionen DM angegeben. Sie liegen damit nur knapp über dem Betrag, der von den Mittlerorganisationen für die oben geschilderten bilateralen Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen aufgebracht wird.

Hinsichtlich der WTZ ist anzumerken, daß *Kernenergieforschung und kerntechnische Entwicklung* Gegenstand der ersten Einzelabmachung waren, die innerhalb des Rahmenabkommens von 1969 geschlossen wurde.⁹ Die umfangreiche industrielle Kooperation fand hingegen unter dem Dach eines eigenen Regierungsabkommens zur *friedlichen Nutzung der Kernenergie* statt, das 1975 in Kraft trat. Unabhängig von Schuldzuweisungen für das Scheitern des ursprünglich beabsichtigten hochkomple-

9 Unterzeichnung am 23.4.1971 zwischen CNEN und KFA Jülich. In einer noch unveröffentlichten, minuziösen Studie des gesamten Kontextes der Nuklearkooperation behauptet der damalige brasilianische Chef-Unterhändler, die Zusammenarbeit in der Kernenergie sei der eigentliche Anlaß und das Hauptziel des WTZ-Rahmenabkommens von 1969 gewesen. (Batista 1992).

ten Technologietransfers bleibt eine – zumindest vorübergehende – empfindliche Störung der Wissenschaftsbeziehungen zu konstatieren. Die Bandbreite der von unterschiedlichen Motivationen getragenen, vor allem im universitären Raum geäußerten Kritik reicht von den weitverbreiteten Zweifeln an der ausschließlich friedlichen Nutzungsabsicht und der Unterstellung der wirtschaftlichen Übervorteilung der brasilianischen Seite durch die deutsche über den Vorwurf der Fachwissenschaftler, bei der Entscheidung über die technischen Verfahren übergangen worden zu sein, bis hin zu der Feststellung, eine große Zahl der mehr als 300 brasilianischen Ingenieure, die innerhalb des ursprünglichen Projekts in Deutschland aus- und fortgebildet wurden, sei nach dessen Scheitern in dem derzeit von den Militärs betriebenen *autonomen Parallelprogramm* eingesetzt worden, dem man trotz aller gegenläufigen Erklärungen auch eine waffentechnische Nutzungsmöglichkeit unterstellt.

Das verlorene Vertrauenskapital wird vermutlich durch das starke deutsche Engagement in einigen neuen Kooperationsfeldern zurückgewonnen werden können. Dazu gehören neben technologisch innovativen und gleichzeitig publicity-trächtigen Projekten auf den Gebieten der Biotechnologie (zum Beispiel Trinkwasseraufbereitung und Gewässersanierung in einem gemeinsam errichteten Forschungszentrum in Joinville), der erneuerbaren Energien (zum Beispiel Testprogramm und Installation photovoltaischer Pumpen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Landbevölkerung im Nordosten) und der Umwelttechnik (zum Beispiel Bau einer Galvanikanlage in São Paulo als Test- und Referenzprojekt) vor allem die zahlreichen Initiativen zur Erforschung tropischer Ökosysteme, die inzwischen den Schwerpunkt der bilateralen Zusammenarbeit bilden. Man konnte dabei auf eine lange Tradition bauen, deren Hauptpfeiler die Gemeinschaftsprojekte des Nationalen Instituts für Amazonasforschungen (INPA – Instituto Nacional de Pesquisas da Amazônia) in Manaus und des Max-Planck-Instituts für Limnologie in Plön bilden. Mit den oft interdisziplinär angelegten Forschungsprogrammen sollen die wissenschaftlichen Grundlagen zur Erhaltung und zur dauerhaften Nutzung verschiedener tropischer Ökosysteme erarbeitet werden. Diese Projekte, die sich auf die Regenwälder des Amazonasbeckens, die Überschwemmungsgebiete des Pantanal und die Vegetation der Serra do Mar an der Atlantik-Küste beziehen, wurden in dem Forschungsprogramm SHIFT¹⁰ zusammengefaßt. Als Ergänzung der im Rahmen der Technischen Zusammenarbeit von BMZ und GTZ gesteuerten Maßnahmen zum Schutz und zur ökologisch verträglichen Nutzung des Tropenwaldes sind sie Bestandteil des deutschen Beitrags zu dem internationalen, von der Weltbank koordinierten *Pilotprogramm zur Erhaltung des brasilianischen Regenwaldes*. Die brasilianische Öffentlichkeit und insbesondere die Wissenschaftsgemeinde beobachten die deutschen Anstrengungen in diesem wichtigen und zugleich sehr sensiblen Bereich mit großer Aufmerksamkeit.

10 *Studies on Human Impact on Forests and Floodplains in the Tropics.*

2. Entwicklung und Schwerpunkte der kulturellen Beziehungen

Die Regierungsvereinbarung über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit und das Kulturabkommen wurden am gleichen Tag in Bonn unterzeichnet (9.6.1969). Während die Mitglieder der WTZ-Kommission sich 1993 bereits zur 21. Sitzung trafen, trat die Gemischte Kommission für kulturelle Zusammenarbeit erst dreimal zusammen. Diese Diskrepanz kann durchaus als Indiz für den geringen Stellenwert angesehen werden, der – zumindest auf brasilianischer Seite – der offiziellen Förderung der Kulturbeziehungen beigemessen wird. Darin kommt jedoch auch der geringere Planungs- und Regelungsbedarf für den weitgehend von deutschen Initiativen bestimmten Kulturbereich zum Ausdruck.

2.1 Sympathiewerbung durch Kulturexport

Die Lektüre der Botschaftsberichte in den bisher freigegebenen Akten des Auswärtigen Amtes läßt die beiden Grundmotive deutlich werden, von denen die westdeutsche Kulturpolitik gegenüber Brasilien geleitet wurde: als *Magd der Regierungspolitik* (Dahrendorf) sollte sie mithelfen, Deutschland politisch, moralisch und kulturell zu rehabilitieren und dabei gleichzeitig den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik untermauern. Im Mittelpunkt der kulturpolitischen Bemühungen stand die Werbung um Sympathie und Vertrauen. In Brasilien war die traditionelle Führungsschicht in den Großstädten des Südens und Südostens die Hauptzielgruppe. 1951 fand in São Paulo eine große deutsche Buchausstellung statt, deren Exponate anschließend der Universität von São Paulo (USP) geschenkt wurden. Eine umfassende deutsche kulturelle Selbstdarstellung erfolgte 1953 im Rahmen der II. Paulistaner Biennale, an der sich die Bundesrepublik mit Ausstellungen, Tanz-, Musik- und Filmvorführungen sowie einem philosophischen Kolloquium beteiligte. Kunst und Kommerz gingen Hand in Hand. Publikumswirksame Aufführungen (unter anderem Stuttgarter und Münchner Kammerorchester, Deutsche Oper Berlin) und Ausstellungen (zum Beispiel Bauhaus, Alexander von Humboldt) wechselten ab mit Industriemessen und Wirtschaftsverhandlungen, die wiederum den Weg für zahlreiche deutsche Firmenniederlassungen im Großraum São Paulo ebneten. Bis zur Eröffnung der ersten Goethe-Institute in Porto Alegre und Curitiba (1956), São Paulo (1957) und Rio de Janeiro (1958)¹¹ blieb die organisatorische Durchführung von Kulturveranstaltungen teilweise den deutschen diplomatischen Vertretungen überlassen. Einer ihrer aktivsten und engagiertesten Partner war der Gründer und langjährige Leiter der PRO

11 Weitere Institutsgründungen folgten später in Salvador (1962), Belo Horizonte (1964) und Brasília (1970).

ARTE, Theodor Heuberger, der sich schon lange vor dem 2. Weltkrieg für die deutsch-brasilianischen Kulturbeziehungen eingesetzt hatte und – neben der Einrichtung von Sprachkursen – die Förderung des musikalischen Nachwuchses zu einem Schwerpunkt seiner Arbeit machte.

Ein weiterer wichtiger Stützpunkt für die deutsche Kulturarbeit war das bereits 1938 gegründete Hans-Staden-Institut in São Paulo mit der wissenschaftlich-historischen Bibliothek und dem Einwanderungsarchiv als Kernstück. Die kulturellen Aktivitäten und die Sprachkurse des Staden-Instituts erhielten ebenso wie die der PRO ARTE Zuschüsse aus dem Kulturfonds des Auswärtigen Amtes. Dessen neue Botschaft in Rio de Janeiro sah sich nicht selten zu schwierigen Gratwanderungen gezwungen zwischen der anspruchsvollen Erwartungshaltung kultivierter großstädtischer Eliten, zu denen auch zahlreiche deutsche Emigranten zählten, und eher traditionell orientierten, teilweise auch nach wie vor nationalistisch ausgerichteten Einwanderer-Vereinigungen im Süden des Landes, die bisweilen massiven Druck auf die Ausrichtung des Kulturangebotes auszuüben versuchten.

Die brasilianische Regierung stand dem emsigen deutschen Bemühen um kulturelle Selbstdarstellung offenbar eher gleichgültig gegenüber; sie behinderte sie nicht, sah aber auch keine Notwendigkeit für eine spezifische zwischenstaatliche Regelung. Nachdem einige interne Entwürfe für ein Kulturabkommen mit Brasilien im März 1953 im Auswärtigen Amt erstellt und erste Vertragstexte 1958 ausgetauscht worden waren, dauerte es noch weitere elf Jahre, bis das Abkommen unterzeichnet werden konnte.

Neben der kulturellen Selbstdarstellung blieb die Verbreitung der deutschen Sprache auch in Brasilien einer der Eckpfeiler der auswärtigen Kulturpolitik. Nachdem 1938 den Volksschulen der ausschließliche Gebrauch des Portugiesischen verordnet und 1942 – beim Kriegseintritt Brasiliens gegen Deutschland – ein absolutes Verbot der deutschen Sprache im mündlichen und schriftlichen Gebrauch erlassen worden war, versuchte man sofort nach Wiederaufnahme der Beziehungen mit einem enormen Mittel- und Personaleinsatz das verlorene Terrain zurückzugewinnen. Der Erfolg blieb nicht aus; die Zwischenbilanz von 1993 ergibt: vier deutsche *Begegnungsschulen* (drei in São Paulo, eine in Rio de Janeiro) mit ca. 8.000 Schülern und mehr als 50 entsandten Lehrkräften; rund 6.500 Deutschschüler an Grund- und ca. 22.000 an Sekundarschulen, vor allem in den südlichen Staaten Santa Catarina, Paraná und Rio Grande do Sul; Deutschunterricht an rund 70 Hochschulen, unter anderem 16 *Germanistik*-Abteilungen mit Unterstützung von sechs DAAD-Lektoren und drei Ortskräften; mehr als 30.000 Teilnehmer an Erwachsenenkursen in knapp 200 Einrichtungen; Entsendung deutscher Lehrkräfte an siebzehn und Gewährung von Sprachbeihilfen an 47 Schulen; Einsatz von Fachberatern für sprachpädagogische Verbindungsarbeit und Förderung von zwei Lehrerbildungsanstalten; Bereitstellung von Lehrmaterial und Vergabe von Sprachkurs- und Lehrerfortbildungsstipendien. Allein die Ko-

sten für die Schulen und die Lehrerbildungsanstalten belaufen sich auf ca. 16 Millionen DM jährlich – ein Aufwand, der im Vergleich zum kultur- und bildungspolitischen Ergebnis durchaus auch von Experten kritisch gesehen wird.¹² Ein besonderes Gewicht bei der Verbreitung der deutschen Sprache kommt den sieben Zweigstellen des Goethe-Instituts zu. Ihre Bedeutung beschränkt sich nicht auf die Erteilung des Sprachunterrichts an jährlich mehr als 12.000 Kursteilnehmer, sondern erstreckt sich auch auf den Einsatz von Fernsehsprachkursen sowie insbesondere auf die pädagogische Verbindungsarbeit und die Aus- und Fortbildung von Deutschlehrern. Neben diesen vielfältigen Aktivitäten der Sprachvermittlung, die durch größtenteils hervorragend ausgestattete Bibliotheken und Mediotheken ergänzt werden, ist der hohe Bekanntheitsgrad und der gute Ruf, den die Goethe-Institute in Brasilien genießen, vor allem auf ihre vielseitige und partnerschaftlich angelegte Kulturarbeit zurückzuführen. Das relativ dichte Institutsnetz¹³ wird ergänzt durch universitätseigene Kultur- und Sprachinstitute in Campina Grande, Fortaleza und Belém, die von DAAD-Lektoren geleitet und vom Goethe-Institut bezuschußt und in die Kulturarbeit einbezogen werden.

Bemerkenswert ist, daß die Goethe-Institute in Brasilien sich schon in den frühen 70er Jahren zur regionalen Kooperation entschlossen haben und gemeinsame Konzepte und Zielvorstellungen entwickelten. Dadurch werden auch aufwendigere Produktionen ermöglicht, die unter Mitarbeit der erwähnten DAAD-Lektorate landesweit zum Einsatz kommen. Hauptmerkmal dieser allseits anerkannten Kulturarbeit ist die Integration in die lokale und regionale Kulturszene und damit einhergehend die Bevorzugung von Dialogveranstaltungen und Gemeinschaftsproduktionen mit jungen, innovationsfreudigen Partnern. Im Vordergrund steht also nicht die bloße kulturelle Selbstdarstellung und die Betonung traditioneller Aspekte der verschiedenen Kunstformen, sondern der Begegnungs- und Dialogcharakter von Kultur sowie der Versuch, über das Experiment der Zusammenarbeit von Partnern mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund zu neuen Formen des künstlerischen Ausdrucks zu kommen. Die Kooperation mit den einheimischen Gruppen und Institutionen erstreckt sich auf praktisch alle Bereiche; sie umfaßt neben den traditionellen Schwerpunkten Musik, Film und Theater auch die Literatur und die bildenden Künste. Angesichts der desolaten Situation, in der sich schon seit Jahren die brasilianische Kulturförderung befindet, bietet das Goethe-Institut oft die einzig zugängliche Bühne für begabte Nachwuchskünstler. Bei der Veranstaltung von Symposien und Seminaren sowie im Ausstellungsbereich wird aktuellen Themenvorschlägen, die von brasilianischer Seite kommen, Vorrang eingeräumt.

12 Vgl. die Bestandsaufnahme und Empfehlungen der ADLAF 1983: 26f.; siehe auch Scherfenberg 1984: 181ff.

13 Nur in den USA gibt es mehr Zweigstellen; Indien, Frankreich und Italien haben ebenfalls sieben Institute.

Eine derart auf moderne Themen und Formen, auf Koproduktion und Integration ausgerichtete pluralistische Programmpolitik, die ihre Zielgruppe weniger unter den traditionellen bürgerlichen Kulturkonsumenten sucht, sondern in der künstlerisch und politisch aufgeschlossenen, neuen Formen und Experimenten zugänglichen Intelligenz, findet nicht überall Zustimmung. Bisweilen wird aus dem Kreis der eher konservativ gestimmten brasilianischen *Konsumelite*, aus der deutschen Kolonie und vereinzelt auch von offizieller deutscher Seite der Ruf laut nach mehr *Ausgewogenheit* und nach einer stärkeren Berücksichtigung herkömmlichen deutschen Kulturgutes. Zu derartigen Klagen besteht eigentlich kein Anlaß. Denn neben den (jährlich mehr als 1.500) kulturellen und wissenschaftlichen Veranstaltungen der Goethe-Institute gibt es hunderte von traditionellen Kulturangeboten, die häufig vom Auswärtigen Amt bezuschußt und ebenfalls aktiv von Inter Nationes oder dem Institut für Auslandsbeziehungen unterstützt werden. Ihre Durchführung erfolgt teilweise unmittelbar über die diplomatischen Vertretungen, teilweise durch Delegation an eine der deutsch-brasilianischen Kultureinrichtungen, die sich vor allem im Süden des Landes etabliert haben und unter anderem jährlich Dutzende von Blasorchestern, Liederkränzen, Trachten- und Volkstanzgruppen nach Brasilien einladen. Das Großstadtpublikum hingegen kommt in den Genuß der Aufführungen der bekanntesten deutschen Schauspiel- und Musikensembles, deren Tournéeen in Händen kommerzieller Theater- und Konzertagenturen liegen.

2.2 Kulturelle Präsenz Brasiliens in Deutschland

Was hat Brasilien diesem breiten und vielseitigen deutschen Angebot entgegenzusetzen? Wie sieht es auf der Gegenfahrbahn des bilateralen Kulturverkehrs aus? Im Gegensatz zu den Wissenschaftsbeziehungen, die durch ein reges Hin und Her und durch gemeinsame Absprachen und Kooperationen gekennzeichnet sind, ist der Kulturaustausch weiterhin asymmetrisch. Man kann zwar nicht von einer Einbahnstraße sprechen, doch läßt sich die Tatsache eines eklatanten Ungleichgewichts in den kulturellen Beziehungen nicht leugnen.

Der entscheidende erste Schritt zur Ausprägung einer zugleich eigenständigen und doch weltoffenen brasilianischen Kultur wurde 1922 bei der *Woche der Modernen Kunst* in São Paulo getan, die aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit veranstaltet wurde. Die Entschlossenheit, nicht nur zeitgenössisch zu sein, sondern vor allem brasilianisch, zeigte sich in der Suche nach einer möglichst einheimischen, eher »tropischen« als »gemäßigten« Kunst.¹⁴ Dieser *nationalisierte Internationalismus* fand seinen Niederschlag zunächst vor allem in der bildenden Kunst, der Architektur¹⁵ und der Literatur. Letztlich bildet er auch die Basis für weite Bereiche der

14 Pontual 1992: 321.

15 Vgl. hierzu den Beitrag *Architektur...* von Antunes/Siqueira/Vaz im vorliegenden Band.

späteren brasilianischen Kunstszenen, zum Beispiel der Musik und des Films der 60er und 70er Jahre. Beide haben das moderne Brasilienbild in der deutschen Öffentlichkeit entscheidend mitgeprägt. *Bossa nova* und *Cinema Novo* hatten (und haben) bei uns ein breites Stammpublikum. Die Stars der *Música Popular Brasileira* (MPB)¹⁶ benötigen für ihre Europatourneen keine staatliche Förderung. Während die Produktion anspruchsvoller Spielfilme fast ganz zum Erliegen kam und Produzenten wie Schauspieler sich zu den *telenovelas* des TV-Giganten *Rede Globo*¹⁷ flüchten mußten, zeichnet sich die Musikszene bis heute durch Originalität und Erfindungsreichtum aus. Die vielfältigen Formen der Volksmusik des Nordens und Nordostens, vor allem aber die kreative Vitalität der schwarzen Bevölkerung Bahias scheinen ein unerschöpfliches Reservoir für die musikalische Erneuerung zu bilden, deren Wellen auch das deutsche Publikum erreichen.

Ähnliches gilt für das zeitgenössische brasilianische Theater. Auch wenn das Echo nicht so weit trägt wie in der Musik, und ihr Bekanntheitsgrad geringer ist als der von manchen internationalen Stars der Populärmusik, finden brasilianische Gastinszenierungen, etwa von Antunes Filho, Augusto Boal, Bia Lessa, Gerald Thomas oder Gabriel Villela starke Anerkennung. Rechnet man das internationale Prestige einzelner namhafter brasilianischer Architekten und bildender Künstler sowie den Achtungserfolg hinzu, den die brasilianische Literatur auf dem deutschen Markt errungen hat, so ergibt sich eine beachtliche Gesamtbilanz des brasilianischen Kunstschaffens. Seine Qualität und Originalität würden durchaus eine stärkere Verbreitung in Deutschland rechtfertigen. Erst 1982 auf dem Lateinamerika gewidmeten *Zweiten Festival der Weltkulturen* in Berlin bot sich Gelegenheit zu einer umfassenderen Selbstdarstellung der zeitgenössischen brasilianischen Kultur. Sie reichte von der Populärmusik (Clara Nunes, Elba Ramalho, Sivuca, Hermeto Pascoal), Theaterworkshops (Augusto Boal), Filmretrospektiven (Glauber Rocha), Lesungen und Rundgesprächen von Schriftstellern (Jorge Amado, Ferreira Gullar, Darcy Ribeiro, João Ubaldo Ribeiro, Ignácio Loyola Brandão, Márcio Souza) bis hin zu einem der Höhepunkte des gesamten Festivals, der Aufführung von *Macunaíma* in der Regie von Antunes Filho. Aus jüngster Zeit sind die brasilianischen Beteiligungen an der *Documenta* 92 (fünf von acht lateinamerikanischen Künstlern), an den internationalen Theater-Festivals in Köln und Hamburg sowie die relativ starke Berücksichtigung innerhalb des Berliner Künstlerprogramms des DAAD¹⁸ zu nennen. Daneben gibt es eine Reihe von Vereinigungen und Instituten, die sich durch Publikationen, Ausstellungen, Vorträge und Seminare um die Verbreitung eines gegenwartsbezogenen Brasilienbildes bemühen. Zu den

16 Vgl. hierzu auch den Beitrag *Die »Música popular«... von D. Schelsky* im vorliegenden Band.

17 Vgl. hierzu den Beitrag *Presse, Funk, Fernsehen... von Michahelles/Leite* im vorliegenden Band.

18 Insgesamt 19 Gäste, u. a. Mário Cravo, Antonio Dias, Claudio Santoro, Rubem Fonseca, João Ubaldo Ribeiro, Ignácio Loyola Brandão, Suzana Amaral.

wichtigsten gehören die Deutsch-Brasilianische Gesellschaft in Bonn, die Deutsch-Brasilianische Kulturelle Vereinigung Berlin sowie – im Hochschulbereich – das Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin, das Lateinamerika-Zentrum der Universität Münster sowie – als jüngste Gründung – das Zentrum Portugiesischsprachige Welt an der Universität Köln.

2.3 Fortbestand des Ungleichgewichts

Trotz der geschilderten verdienstvollen Initiativen zur Verbreitung der brasilianischen Kultur bleibt ein erdrückendes Übergewicht der deutschen Kulturarbeit gegenüber der brasilianischen festzustellen. Zu den wichtigsten Gründen zählen auf brasilianischer Seite das Fehlen eines Konzepts für eine auswärtige Kulturpolitik, die mangelnde Infrastruktur, die dem dichten Netz hervorragend ausgestatteter, mit professionellem Management geführter deutscher Institute und Institutionen nichts entgegenzusetzen hat, und nicht zuletzt – die finanziellen Beschränkungen: Während zum Beispiel das Auswärtige Amt 1991 für die kulturelle Zusammenarbeit mit Brasilien nicht weniger als 35,8 Millionen DM bereitstellte¹⁹, schaffte im gleichen Jahr Präsident Collor das von seinem Vorgänger erlassene Kulturförderungsgesetz ab und brachte damit in einzelnen Bereichen (zum Beispiel Film) das Kunstschaffen fast ganz zum Erliegen.

Allerdings könnte auch von deutscher Seite dazu beigetragen werden, das bestehende strukturelle Ungleichgewicht in den kulturellen Beziehungen zu verringern.²⁰ Verschiedene Ansätze zur Gründung einer *Casa de Cultura Brasileira* scheiterten bislang ebenso wie die Bemühungen des DAAD, *Kulturlektorate* an deutschen Hochschulen einzurichten, zu deren Aufgabenbereich neben der Sprachvermittlung auch moderne Landeskunde sowie die Betreuung von Bibliotheken und Kulturveranstaltungen gehören würden. Einen Lichtblick – und auch einen Fortschritt in konzeptioneller Hinsicht – stellt das Berliner *Haus der Kulturen der Welt* dar, das sich seit 1989 bemüht, innerhalb seines weitergehenden Auftrags brasilianische Beiträge angemessen zu berücksichtigen. Als der mit Abstand aufwendigste und ehrgeizigste Versuch, die brasilianische Kultur der deutschen (und internationalen) Öffentlichkeit nahezubringen, kann die Frankfurter Buchmesse von 1994 bezeichnet werden, zu deren Schwerpunktthema Brasilien gewählt wurde. Neben einer großen Buchausstellung, die hauptsächlich westeuropäische Werke über das Land vereint, soll in etwa zwanzig Parallelveranstaltungen, die auch in anderen deutschen Städten zu sehen sind, die Kreativität der brasilianischen Kultur in ihrer gesamten thematischen Breite dargestellt werden. Die Frankfurter Kulturschau gilt als Generalprobe für die 500-Jahr-

19 Davon waren allerdings 38,5 % für die Auslandsschulen bestimmt; der Anteil für die Zusammenarbeit in Hochschule und Wissenschaft liegt um die Hälfte niedriger (19,3 %).

20 Vgl. ADLAF 1983: 26ff.

feiern der Entdeckung, die Brasilien – unbefangener als 1992 seine spanisch-amerikanischen Nachbarn – im Jahr 2000 zu einer weltweiten Selbstdarstellung nutzen will.

Bibliographie

- Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerika-Forschung (ADLAF)/Friedrich-Ebert-Stiftung, Forschungsinstitut (1983): *Die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Lateinamerika: Bestandsaufnahme und Empfehlungen*, Bonn.
- Batista, Paulo Nogueira (1992): »O Acordo Nuclear Brasil-Alemanha«, in: Albuquerque, José Guilhon de/Seitenfus, Ricardo (Hrsg.): *Sessenta Anos de Política Externa Brasileira*, (im Druck).
- Bundesministerium für Forschung und Technologie (Hrsg.) (1993): *Bundesbericht Forschung 1993*, Bonn.
- Forschungszentrum Jülich GmbH (Hrsg.) (1991): *Grundlagen für die Zukunft. 20 Jahre wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Föderativen Republik Brasilien*, Aachen.
- Jacob, Gerhard (1993): »Die Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technologie zwischen Deutschland und Brasilien« Münster: Westfälische Wilhelms-Universität (*Arbeitshefte des Lateinamerika-Zentrums* Nr. 7); auch in: *Anuario 1993*. Jahrbuch des Lateinamerika-Zentrums der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Frankfurt am Main, 237-268.
- Pontual, Roberto (1992): »Nation, Welt, Modernität. Brasilianische Kunst im 20. Jahrhundert«, in: *Brasilien, Entdeckung und Selbstentdeckung*, hrsg. von der Präsidialabteilung der Stadt Zürich u. a., Bern, 320-340.
- Scherfenberg, Ulrich (1984): *Die Auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland in der peripheren Region Lateinamerika. Rahmenbedingungen, Formen, Inhalte, Ziele und Auswirkungen*, München.
- Schrader, Achim (Hrsg.) (1991): *Deutsche Beziehungen zu Lateinamerika*, Münster.
- Schwamborn, Friedhelm (1978): »Brasilien als Partner im akademischen Austausch«, in: *Beiträge zu den brasilianisch-deutschen Beziehungen*, Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hrsg.), Forum Bd. 10, Bonn, 19-26.
- Steger, Hanns-Albert (1982): »Kultur – Kulturtransfer – Gesellschaft«, in: Lindenberg, Klaus (Hrsg.): *Lateinamerika. Herrschaft, Gewalt und internationale Abhängigkeit*, Bonn, 145-165.